

6.

Unvorgreiflicher Discours.

Die zunächst vorhergehenden Aufsätze, von Dr. Leufers Correspondenz angefangen bis zur „Nachschrift“, betreffen die im schriftlichen Wege gepflogene Agitation Slawatas bei dem Churfürsten von Bayern. Der Zeit nach fällt aber mitten in dieselbe noch eine andere Denkschrift, der „unvorgreifliche Discours“, hinein, die nach unserem Dafürhalten aus derselben Quelle geflossen ist. *) Wenn wir gleichwohl von der sonst in diesem Abschnitte eingehaltenen chronologischen Ordnung eine Ausnahme machen und gedachte Denkschrift erst an dieser Stelle einreihen, so liegt die Ursache in dem Mangel eines Anzeichens dafür, daß sie an den Churfürsten Maximilian gerichtet war oder daß dieser sie vor der ersten Kapuziner-Relation auch nur gekannt habe. Zwar bezeichnet sie der Herausgeber mit dem Präsentatum: „Frühjahr 1628“, aber eben diese allgemeine Datirung läßt darauf schließen, daß sie später erst in die Registratur gelangt ist, wo man den Tag der Einreichung nicht mehr kannte. **) Gewiß hätte sonst der Churfürst, welcher nach dem Eintreffen des Berichtes über die Brucker Unterredung und der beiden Kapuziner-Relationen alsogleich seine Verfügungen traf, auch von dieser im Vergleich zu letzteren mehr logisch geordneten, wir möchten fast sagen, dogmatischen Auseinandersetzung der gefährlichen Anschläge Friedlands auf die deutsche Reichsverfassung Notiz genommen. Davon findet sich jedoch keine Spur. Die Schreiben, womit der

*) Ihr Titel lautet: „Unvorgreiflicher Discours, aus was Ursachen der Herzog von Friedland die vorige ohne das starke Verfassungen continuire, sondern noch darzu etliche Regimente mustere und Patente auf neue Werbungen austheile, wohin auch solche Expeditionen, in specie aber die Einquartirungen im fränkischen und schwäbischen Kreis, angesehen sein möchten.“ (Aretin. Urkunden, No. 9.)

**) In der Einleitung (Seite 20) bezieht sich Aretin auf den Discours als einer geheimen Denkschrift vom Februar 1628. Woher er aber dieses Datum hat, ist nicht angegeben.

Bingener Collegialtag eingeleitet wird, beziehen sich nur auf die Relationen und auf die „Nachschrift“, wo von theils Abschriften, theils Auszüge beigezschlossen wurden.

Um also die Darstellung der von Slavata bei Maximilian angeregten und durch diesen in Schwung gebrachten Agitation nicht durch ein zwar zur Sache gehöriges, aber nicht mitbestimmend gewesenes Actenstück zu unterbrechen, wurde es nicht schon zwischen Nr. 3 und 4 eingeschoben, wo es der Zeit seiner zwischen dem Convent von Mühlhausen (18. October — 3. November 1627) und der Erstattung der ersten Kapuziner-Relation (25. April 1628) fallenden Entstehung nach hätte Platz finden sollen.

Wenn aber auch nicht bei dem Churfürsten von Bayern, so doch an anderem Orte mag der Discours schon seine Wirkung gethan haben. Allein auch abgesehen davon, können wir schon wegen seines Verfassers nicht umhin, in den Inhalt einzugehen, trotzdem derselbe an dieser Stelle von den Ereignissen bereits überholt erscheint.

Bei aller Uebereinstimmung in der Grundanschauung mit den Relationen greift die Schrift doch nicht so kühn und weit aus, wie diese; vielleicht deßhalb, weil sie an eine andere Adresse gerichtet war, welche eine behutsamere Auseinandersetzung erheischte, als es bei dem durch Friedlands Pläne bereits auf's höchste beunruhigten und mit der Person, von welcher nach unserer Ansicht die Denkschrift herrührt, im vertraulichsten Verhältnisse stehenden Churfürsten von Bayern geboten schien.

Nach dem Discours sind die Ursachen, welche man für die Fortsetzung der so starken kaiserlichen oder friedländischen Kriegsvorfassungen vornehmlich zum Vorwande nimmt, die Rüstungen Dänemarks und Bethlen Gabors, nicht die wahren. Auch mit den Holländern, mit Frankreich und der Türkei stehen keine kriegerischen Verwicklungen bevor. Desgleichen ist eine Einmischung in die italienischen Angelegenheiten, insbesondere wegen der mantuanischen

Erbsolge, unwahrscheinlich. Wenn nun die großen Friedländischen Kriegsverfassungen gegen ausländische Potentaten nicht bestimmt sind, und zwar weder zur Defension noch zur Offension, so folgt nothwendig daraus, daß die Intentionen auf den status imperii und die Reichsstände selbst, sei es einzelne oder alle zusammen, gerichtet sein müssen. Nun könnte man zwar meinen, es sei auf die protestantischen Fürsten und Stände, also auf einen Religionskrieg und die Ausrottung der Ketzer, abgesehen. Allein auch dieß ist ungegründet. Die Hauptintention ist vielmehr auf folgendes gerichtet. Dem Kaiser liege daran, seinem Sohne, dem Könige von Ungarn und Böhmen, die Nachfolge im Reiche zu sichern. Da über dessen Wahl kaum ein Zweifel besteht, so würde es einer so starken Armee gar nicht bedürfen.

Wann man aber considerirt, daß man bei dergleichen Wahltagen üblichen hergebracht, daß nämlich der neu erwählte römische Kaiser oder König über etliche gewisse capitulationes [deren sich die Churfürsten unter einander verglichen] juramentum prästiren solle und müsse, und dann, daß solche capitulationes dergestalt beschaffen und noch jedes Mal vermehrt und so weit extendirt worden, daß ein römischer Kaiser in vielen Sachen von den Churfürsten fast allerdings dependiret und ohne derselben Vorwissen und Verwilligung nichts wichtiges in und außer dem Reich vornehmen kann, so soll einem fast bedünken, es werden Ihr M. ein' Wahltag zwar fürgehen, doch die künftige successores zu dergleichen capitulationes nit verbinden lassen, sondern es dahin richten wollen, daß einem römischen Kaiser fürdershin die Händ nit also (wie etliche es anjetzo ausdeuten und sich darein nit richten könnten) gebunden seien, sonder im Reich und sonst libere alles vornehmen und disponiren könne. Neben deme möchte man zugleich die confirmationem privilegiorum domus austriacae oder noch mehr neue privilegia suchen und sonst den Churfürsten solche propositiones machen, welche dero churfürstlichen Hoheit und Präminenz, auch dem ganzen römischen Reich präjudicirlich und unerträglich wären, wie dann gar nit zu zweifeln, daß etlicher ministrorum, und zwar österreichischer Unterthanen, (als welche die Libertät des Reichs und deren Stände nit gedulden mögen) Intention gehe noch weiters, und zwar dahin, daß das römische Reich certo modo erblichen stabilirt,

der österreichische dominatus introduciret und summariter der status imperii totaliter evertirt werde.

Zum Beweise dieser Behauptung führt der Schreiber eine Reihe von Gründen an. Unter anderem beruft er sich auf die Aeußerung des Kaisers: „Die Churfürsten haben bis Dato gar zu große Autorität im Reich gehabt, der Kaiser müsse fast von selbigen totaliter dependiren, man könne solches nit gestatten &c.“ und auf Friedlands Ausspruch: „Man müsse die Churfürsten mores lehren und ihnen zeigen, daß sie von dem Kaiser und der Kaiser nit von selbigen dependiren.“ Die Lande der Churfürsten seien entweder mit Friedlands Truppen belegt oder von ihnen umzingelt, in Franken und Schwaben setzen sich dieselben mehr und mehr fest, wo kein Feind zu fürchten ist, während die Bundesarmee unter Tilly an der äußersten Grenze des Reiches liegt, so daß man sich derselben nicht bedienen könne, wenn ein plötzlicher Angriff erfolgen sollte. Wenn jemand am Kaiserhofe sagte, Seine Majestät werde keinen Reichs-Convent oder Churfürsten-Collegialtag vor sich gehen lassen, bis sie vorher alle ihre intentiones mit ihrem Kriegsvolk in das Werk gesetzt haben, so sei das so zu verstehen, „bis sie ihr Volk also in dem Reich quartiert haben, daß sie die Churfürsten sammt und sonders damit in officio halten, ihnen das compelle zeigen und selbige zu allem, was Ihr M. proponiren werden, gleichsam zwingen könnten.“

Das Interesse dieser Schrift hängt hauptsächlich von der Beantwortung der Frage ab, von wem und an wen sie geschrieben ist.

Als Verfasser halten wir ohne das mindeste Bedenken den Grafen Slavata. Die Gedanken sind die aus der Brucker Unterredung und den beiden Relationen her bekannten. Auch die Art der Argumentation ist die ihm eigenthümliche, wie sie namentlich in den anerkannt von ihm herrührenden Actenstücken — den beiden Relationen und dem votum ejusdam secreti consilarii — angewendet ist. Weniger Anhaltspuncte bietet die Diction, aber nur deshalb, weil hier die

deutsche Sprache gebraucht ist. Die Denkschrift bildet gleichsam das Glied einer Kette. Aus dem zu einander Passen der einzelnen Glieder überzeugt man sich am besten, daß diese auch das Werk eines einzigen Schmiedes sind. Wir können daher getrost den Beweis auf die äußere und innere Uebereinstimmung mit den anderen Schriften Slavatas basiren.

Ueber die Adresse, an welche der unvorgreifliche Discours gerichtet ist, sind nur Vermuthungen möglich. Wie bereits erwähnt, dürfte der Churfürst Maximilian der Adressat nicht gewesen sein, denn abgesehen davon, daß er sonst, wie er es bei Empfang von derlei wichtigen Nachrichten zu thun pflegte, wohl auch hier gleich ein Lebenszeichen von sich gegeben haben würde, hätte dann die kurze Zeit später erfolgte Berufung des P. Alexander nach Prag füglich unterbleiben oder doch manches in derselben kürzer gefaßt werden können. Wahrscheinlich hätte sich der Verfasser in diesem Falle auch auf dieselbe in den Relationen bezogen. So viel steht aber fest, für die Churfürsten war die Schrift bestimmt. Das geht aus der, auf ihre Beängstigung berechneten ganzen Haltung sowie daraus hervor, daß nichts weniger als fünfmal auf den kurz vorher abgehaltenen Churfürstencouvent von Mühlhausen hingewiesen wird. Vermuthlich hatte derselbe in der Meinung des Verfassers eine zu geringe Wirkung geäußert und dieser sich demnach veranlaßt gesehen, eine neue PreSSION auf die Churfürsten auszuüben.

In dem Schreiben des bayerischen Vicekanzlers Michel vom 3. April an den Churfürsten von Mainz*), in welchem fast wörtlich gleichlautend mit dem Discours die Aeußerung Friedlands: „er müsse die Churfürsten mores lehren, ihnen zeigen, daß nicht der Kaiser von ihnen abhängt, sondern sie von dem Kaiser, die Nachfolge im Reich nicht durch sie, sondern durch diesen zu bestimmen sei“, wiederholt wird, möchten wir auch noch keinen Beweis dafür finden, daß

*) Hurter a. a. O. Seite 198.

der bayerische Churfürst der Adressat war, denn die in Richels Schreiben eingeflochtenen Aeußerungen des Kaisers und Wallensteins können auch den gewöhnlichen, von Slavata inspirirten gesandtschaftlichen Berichten entnommen worden sein.

Ohne den neugewählten Churfürsten von Mainz und Erzkanzler des deutschen Reiches Anselm Casimir aus dem Hause Wambold von Uunstadt bestimmt als Adressaten bezeichnen zu wollen, da keine besonderen Anhaltspuncte dafür vorliegen, können wir doch die Vermuthung nicht unterdrücken, daß archivalische Forschungen dereinst noch eine nähere Verbindung dieses Fürsten mit Slavata herausstellen dürften. Anselm Casimir griff thätig in die Politik ein und sein Amt schon brachte es mit sich, daß er eine ausgebreitete geschäftliche Correspondenz unterhielt. Zudem finden sich aus der Zeit der Wallenstein'schen Katastrophe zwei Briefe unter seiner Adresse, welche nach unserer Ansicht von Slavata sind, worüber in dem Capitel „Geschichtschreibung“ mehr gesagt werden wird.

7.

P. Valeriano Magni.

Ob die Correspondenz des Kapuziners P. Valeriano Magni mit dem Churfürsten Maximilian in den Monaten August bis November 1629, von welcher Aretin einige Auszüge mittheilt*), im Auftrage und mit Eingebung Slavatas gepflogen wurde, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden. Unwahrscheinlich ist dieß indessen nicht, da sie Dinge betraf, von denen Slavata wünschen mußte, daß sie zur Kenntniß des Churfürsten kämen, wie die Cabalen gegen Eggenberg am Wiener Hofe, das Verhalten Friedlands im mantuanischen Kriege, sein Plan sich in Schwaben mehr und mehr festzusetzen, und selbst das ihm zugemuthete Horoscop-Stellen über sein Verhältniß zum Kaiser und zum Thronfolger. Slavata kannte ohne Zweifel

*) Seite 37. Urfunden Nr. 14. und 15.